

## Der Kippenheimer *Höfer-Fund*: Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Ortenauer Landjudentums im 19. Jahrhundert

*Uwe Schellinger*

Mit der offiziellen Übergabe von mehreren hundert professionell restaurierten und archivisch erschlossenen Originalunterlagen als Depositum an das Kreisarchiv des Ortenaukreises am 24. September 2004 fand ein Projekt des Fördervereins Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V. seinen erfolgreichen Abschluss, das in Zusammenarbeit mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und durch die großzügige Förderung der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg einen in Form und Umfang einzigartigen Bestand zur Geschichte des Ortenauer Landjudentums der Forschung zugänglich macht.<sup>1</sup>

Mitte der 1990er-Jahre hatte der Kippenheimer Metzgermeister Hans Höfer während Renovierungsarbeiten auf dem Dachboden seines Hauses, verborgen unter alten Schindeln und teilweise eingewickelt in Einschlagpapiere, zahlreiche Dokumente und Schriftstücke gefunden, die sich der Familiengeschichte der im 19. Jahrhundert in diesem Haus lebenden jüdischen Familie Weil/Weill zuordnen ließen. Hans Höfer wandte sich mit seinem überraschenden Fund an den Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V.<sup>2</sup> Nach einer längeren Vorlaufphase, in der das Material erstmals gesichtet wurde und vor allem Fragen zu den Besitzverhältnissen und der endgültigen Aufbewahrung geklärt werden mussten, konnte der Bestand zwischen 2003 und 2005 archivisch aufgearbeitet werden.

### *Familien- und Hausgeschichte*

Das Material des Kippenheimer *Höfer-Funds* geht auf eine der bedeutendsten jüdischen Großfamilien im deutschen Südwesten zurück. Mitglieder der Familie Weyl (später dann Weil oder Weill) (ווייל) waren seit Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts im südbadischen Kippenheim ansässig.<sup>3</sup> Als Begründer der Kippenheimer Linie der über ganz Mitteleuropa verstreuten Familie gelten mit Elieser (Lazarus) Weyl (um 1680–1761) und Maharam (Marx) Weyl (†1749) zwei Rabbinersöhne aus dem fürstenbergischen Stühlingen.<sup>4</sup> Die beiden Brüder verließen Stühlingen wahrscheinlich 1692, nachdem man ihren Vater Rabbiner Naftali Weyl und ihren Onkel Isak Weyl dort ermordet hatte. Einzelne Quellen legen nahe, dass Elieser und Maharam spätestens seit 1707 bzw. 1709 in Kippenheim lebten.<sup>5</sup> Vermutlich hat der Zuzug der Stühlinger Familien die Kon-

stituierung einer jüdischen Kultusgemeinde in Kippenheim entscheidend vorangebracht. Zuvor lebten im Ort nur vereinzelte jüdische Händler, die sich dort nach Ende des Dreißigjährigen Krieges nach und nach angesiedelt hatten.<sup>6</sup> Mit Elieser Weyl ließ sich wohl erstmals ein religiöser Funktionsträger im Ort nieder. Weyl war ein Stiefbruder des berühmten Karlsruher Oberlandesrabbiners Nathanael Weil (1687–1769). Er selbst fungierte in Kippenheim – so lassen es uns Inschrift und Symbole auf seinem Grabstein wissen – als Toraschreiber (hebr. *sofer*) und Beschneider (hebr. *mohel*) und galt in der Gemeinde als „Reb“ (ר״ר), d. h. als besonders ehrbarer, gelehrter und frommer Mann. Zudem wird er als Synagogenvorsteher (גבאי) bezeichnet.<sup>6</sup> Auch Eliesers männliche Nachkommen standen im Ruf besonderer Ehrbarkeit.<sup>8</sup>

Während des 18. Jahrhunderts konnte sich die jüdische Gemeinschaft in Kippenheim aufgrund der strengen Niederlassungsrichtlinien der Territorialherren nur langsam entwickeln und kam nicht über elf Haushalte hinaus. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörte über die Hälfte der jüdischen Familien Kippenheims zum Verbund der Weyls/Weils, die schon damals ihren Status als mitgliederstärkste Familie der jüdischen Gemeinde begründeten.<sup>9</sup> Ihren Unterhalt verdienten die Weils wie fast alle Kippenheimer Juden im 18. und 19. Jahrhundert zumeist in verschiedenen Handelssparten. In den Unterlagen des *Höfer-Fundes* tauchen als älteste Familienmitglieder der Handelsmann Lippmann Weil (1777–1842) sowie dessen aus Karlsruhe stammende Ehefrau Mina Weil, geb. Vorlouis (auch: Fortlouis) (um 1785–1857), auf. Der baden-badische „Schutzjude“<sup>10</sup> Lippmann Weil, ein Enkel von Elieser Weyl, tritt selbst allerdings nur durch einen eigenhändigen Nachtrag zum Heiratsvertrag seiner Tochter Eva von 1819 in Erscheinung. Der Handelsmann gehörte höchstwahrscheinlich zur großen Schar reisender jüdischer Händler, die sich ihren Lebensunterhalt unter größten Mühen verdienen mussten.<sup>11</sup> Allerdings ist unklar, mit welchen Waren er handelte. Zusätzlich war Lippmann Weil, wie die Unterlagen des *Höfer-Fundes* vermuten lassen, wahrscheinlich im Kredit- und Wechselgeschäft tätig, gewissermaßen als „Bank für die Landbevölkerung“.<sup>12</sup> Seine Ehefrau Mina Weil war direkt in diese Geschäfte eingebunden. Sie scheint nicht nur die Bücher geführt zu haben, sondern sie hat auch nach dem Tod ihres Mannes in nicht geringem Umfang eigenständig Finanzgeschäfte getätigt.

Ihre Tochter Eva Weil (um 1801–1858) heiratete im Jahr 1819 ihren Cousin, den Kaufmann Arie Löb Weil (1789–1853). Dieser war als Enkel von „Reb“ Naftali Weil und Sohn des Nathanael Weil ebenfalls ein direkter Nachfahre des Toraschreibers Elieser Weyl. Arie Löb Weil bekleidete – so lässt es uns seine Grabsteininschrift wissen – nicht weniger als 35 Jahre das Amt des Vorstehers der jüdischen Kultusgemeinde.<sup>13</sup> Zur Heirat verschrieb er seiner Frau im Ehevertrag „seine an der Hauptstraße gelegene

anderhalbstöckige Behausung Scheuer und Stallung“ als Eigentum.<sup>14</sup> Mehr als 170 Jahre später wurden dort ihre Familienunterlagen aufgefunden. Auch Mina Weil wird spätestens nach dem Tod ihres Mannes im Haus von Tochter und Schweigersohn mitgelebt haben, wodurch zu erklären ist, dass auch Unterlagen von ihr dort auftauchten.

Arie Löb Weil hat in seinem Haus eine offenbar recht erfolgreiche Eisenwarenhandlung begründet oder ein schon zuvor bestehendes Geschäft weitergeführt. Wann genau dieses Unternehmen gegründet wurde, ist unklar. Die Datierung der vorliegenden Dokumente lassen an eine Etablierung spätestens in den 1840er-Jahren denken. Als sicher kann gelten, dass Arie Löb Weil mit seiner Eisenwarenhandlung die Zeiten des fahrenden Handels hinter sich lassen konnte und damit eine eindeutige Verbesserung seines gesellschaftlichen Status im Vergleich zu seinen Vorfahren erreichte.<sup>15</sup> Als jahrzehntelanger Vorsteher hat er die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt.<sup>16</sup>

Nach Arie Löb Weils Tod wurde das Familienunternehmen auf den Namen seiner Witwe Eva Weil geführt. Nach deren Tod 1858 traten schließlich ihrer drei Söhne Löb Weill jun. (1823–1887), Nathan Weill (1828–1894) und Jakob Weill (1837–?) die Nachfolge in der Geschäftsführung an.<sup>17</sup> Bei dem Eisenwarenhändler Nathan Weill handelte es sich um den Großvater des Komponisten Kurt Weill (1900–1950). Dessen Vater, Nathans Sohn Albert Weill (1867–1950), war aus der kaufmännischen Tradition seiner Kippenheimer Familie ausgeschert, hatte sich dem Lehrer- und Kantorenberuf zugewandt und seine Liebe zur Musik später an seinen danach zu einem Künstler von Weltgeltung aufgestiegenen Sohn weitergegeben.<sup>18</sup>

Die Eisenhändler-Familie Weil(l) hatte das Anwesen in der heutigen Oberen Hauptstraße mindestens acht Jahrzehnte bis ins Jahr 1900 in ihrem Besitz. Sie gaben es auf, nachdem alle männlichen Nachkommen verstorben oder in andere Orte und Städte verzogen waren. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hörte die Geschichte der Kippenheimer Eisenwarenhandlung Weil nach zwei Generationen auf, es kam jedoch in der dritten Generation in Mannheim noch einmal zu einer Fortsetzung und Fortentwicklung.<sup>19</sup> Die Familiengeschichte der Weil(l)s steht damit exemplarisch für ein sich immer wieder darbietendes Verlaufsmuster im Wandel der Berufs- und Sozialstruktur des südbadischen Landjudentums: der oft schwierigen Existenzform als reisende Händler und Hausierer im 17., 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert folgte seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrittweise die ökonomische Konsolidierung durch die Einrichtung eigener Ladengeschäfte und schließlich – nach Erlass der Emanzipationsgesetzgebung – gegen Ende des Jahrhunderts die Abwanderung erfolgreicherer Kaufleute in die Städte sowie der vermehrte Einstieg in freie oder



*Ehemaliges Haus Weill in Kippenheim in neuerer Zeit*

*(Foto: Uwe Schellinger)*

akademische Berufe, verbunden mit der Hoffnung auf weiteren sozialen Aufstieg in der bürgerlichen Gesellschaft des Kaiserreichs.<sup>20</sup>

1900 ging das Anwesen der Weils an eine weitere jüdische Familie über. Der Metzger Samuel Judas Wertheimer (geb. 1874) und seine Frau Sophie (geb. 1877) lebten dort dreieinhalb Jahrzehnte. Im Oktober 1936 zog das Ehepaar nach Stuttgart und verkaufte das Haus unmittelbar danach an den christlichen Kippenheimer Bürger Eugen Weinacker. Vermutlich 1940 wurden Samuel und Sophie Wertheimer nach Oberdorf am Ipf zwangsumgesiedelt. Von dort aus wurden beide am 22. August 1942 über den Bahnhof Stuttgart in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und wahrscheinlich wenig später im Todeslager Maly Trostinec bei Minsk ermordet.<sup>21</sup>

Die Dokumente aus dem Besitz der Familie Weil(1) überdauerten jedoch vergessen und unentdeckt auf dem Speicher ihres früheren Hauses die Jahrzehnte, bis sie in den 1990er-Jahren vom heutigen Besitzer des Anwesens entdeckt wurden.<sup>22</sup>



*Der Höfer-Fund vor der Restaurierung*

*(Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)*

### *Sicherung und Erschließung des „Höfer-Fundes“*

Hans Höfer berichtete 1998 dem Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V. von seinem bemerkenswerten Fund, den er gewissenhaft und sorgfältig bei sich zu Hause aufbewahrte.<sup>23</sup> Erste Stücke waren daraufhin im Herbst 1999 in der Ausstellung des Fördervereins „Was blieb – Spuren jüdischen Lebens in der Ortenau“ zu sehen<sup>24</sup> und wurden für Publikationen herangezogen.<sup>25</sup> Allen Beteiligten war die außergewöhnliche Bedeutung des nunmehr als *Höfer-Fund* bezeichneten Materials recht schnell bewusst. Vergleichbare Funde dieses Ausmaßes in ehemals jüdischen Privathäusern sind für den historischen Kontext des Landjudentums generell äußerst selten und waren für die oberrheinische Regionalgeschichte bis dahin noch nicht bekannt.<sup>26</sup>

Aus diesem Grund wurde nach Kooperationspartnern und Möglichkeiten gesucht, um den Bestand zu sichern, sachgerecht zu restaurieren und für eine Nutzung für Forschungszwecke zu erschließen. Die Trägerschaft für ein entsprechendes Projekt übernahm mit dem Einverständnis von Hans Höfer der Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V., die Projektdurchführung oblag Uwe Schellinger. Ende Februar 2000 wurde bei der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg ein Antrag auf finanzielle Förde-

rung zur Sicherung und Erschließung der Unterlagen gestellt, der nach der Begutachtung durch Experten im Dezember 2001 erfreulicherweise positiv beschieden wurde.<sup>27</sup> Zunächst war mit dem Besitzer zu klären, wohin die Originale letztendlich zur Aufbewahrung kommen sollten; recht bald kristallisierte sich das Kreisarchiv in Offenburg als geeignete Einrichtung hierfür heraus, da eine Lagerung in einem geschützten Archiv notwendig erschien und der Fund zudem in der Region bleiben sollte.

Der Bestand selbst wurde daraufhin im März 2001 nach Stuttgart überführt und zunächst der Restaurierungswerkstatt des Hauptstaatsarchivs sowie zusätzlich einer externen Werkstatt übergeben. Dort wurden die teilweise sehr schadhafte Stücke instand gesetzt. Viele der rund 750 Einzelschriftstücke wiesen erhebliche Verschmutzungen und Schimmelspuren auf oder waren durch Risse beschädigt. Etwa 300 Dokumente waren zudem durch Schädlingsfraß und Feuchtigkeit so sehr in Mitleidenschaft gezogen, dass sie durch aufwändige Papieranfaserung gesichert werden mussten.

Nach Abschluss der restauratorischen Arbeiten begann im Januar 2003 der Archivar Johannes Renz im Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit der Erschließung und Verzeichnung des Bestandes.<sup>28</sup> Da in dem Bestand kaum eine Ordnung festzustellen war, musste sich Renz zunächst sinnvolle Verzeichnungseinheiten überlegen. In einigen Fällen war sogar eine Einzelblattverzeichnung notwendig, sodass der Bestand trotz relativ geringem Regalumfang letztlich eine hohe Zahl an einzelnen Verzeichnungseinheiten aufweist. Auf Grund der Heterogenität der Unterlagen war kein einheitliches Ordnungssystem möglich. Teilweise wurde nach Korrespondenz- bzw. Geschäftspartnern geordnet, wenn jeweils mehrere Schriftstücke zu einem Partner anfielen. An anderen Stellen wiederum empfahl sich eine Ordnung nach Schriftguttypen. Da ursprünglich vorliegende Ordnungszusammenhänge vollständig verloren gegangen waren und deshalb die Verzeichnungseinheiten während der Erschließung „künstlich“ hergestellt werden mussten, ist im vorliegenden Findbuch bei den jeweiligen Einheiten grundsätzlich die Zahl der Schriftstücke angegeben. Nach Beendigung der Erschließungsarbeiten und Erstellung eines Ordnungsschemas wurden die Datensätze geordnet und Ordnungsnummern vergeben, auf die sich die Zahlen im Orts-, Personen- und Sachindex beziehen. Bestell- und Ordnungsnummern sind im Findbuch in einer Konkordanz gegenübergestellt. Für die Einordnung mehrerer im sogenannten *Judendeutsch* geschriebener Briefe gaben im Verlauf der Erschließung die Historikerin Monika Müller (Freiburg) sowie Aubrey Pomerance, Leiter der Dependence des Leo-Baeck-Instituts im Jüdischen Museum Berlin, wichtige Hinweise.<sup>29</sup> Der Bestand des *Höfer-Fundes* besteht nach der Verzeichnung aus insgesamt 120 Ordnungsnummern und umfasst rund 0,2 lfd. Regalmeter. Die Laufzeit reicht von 1819 bis 1867 mit einem eindeutigen Schwerpunkt auf den 1840er- und 1850er-Jahren. Ein Mikrofilm-Kopie des Bestandes verblieb

unter der Bestandssignatur „J 387“ im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, eine weitere Filmkopie befindet sich im Staatsarchiv Freiburg. Seitens des Hauptstaatsarchivs wurde darüber hinaus dafür gesorgt, dass das erstellte Findbuch auch online recherchierbar ist.

### *Inhaltliche Aspekte*

Der *Höfer-Fund* lässt sich in zwei größere Teile gliedern. Der eine große Bestandteil beinhaltet Schriftgut der Geschäftsfrau Mina Weil, die im Bestand jedoch nie namentlich, sondern stets als „Lippmann Weils Witwe“ bezeichnet wird. Die andere, etwas größere Hälfte des Bestandes bilden die geschäftlichen Unterlagen ihrer Tochter Eva Weil, des Schwiegersohnes Arie Löb Weil sowie deren drei Söhne Löb, Nathan und Jakob Weil: das Firmenarchiv der Eisenwarenhandlung Weil(l). Zu finden sind überwiegend Geschäftsunterlagen aus der Tätigkeit von Mina Weil sowie aus dem Kontext der Kippenheimer Eisenwarenhandlung: Korrespondenzen, Lieferscheine, Mahnschreiben, Quittungen, Rechnungen, Schuldzettel, Vollstreckungsverfügungen, aber auch Unterlagen zu juristischen Auseinandersetzungen und Versteigerungssachen. Die Geschäftstätigkeit der Eisenwarenhandlung ist über einen Zeitraum von etwa zwei Jahrzehnten abgebildet. Die überlieferten Unterlagen beginnen in der ersten Hälfte der 1840er-Jahre, die letzten Dokumente stammen aus den Jahren 1860/1861.

Einen geringeren Teil macht in beiden Bestandteilen privates oder persönliches Schriftgut aus. Diese Privatkorrespondenzen der Weils – erhalten sind 35 Schriftstücke vor allem aus den 1840er- und 1850er-Jahren – kann man zu den interessantesten Fundstücken zählen.<sup>30</sup> Eine weitere Besonderheit ist der Ehevertrag von Arie Löb und Eva Weil vom 9. Februar 1819, gleichzeitig das älteste im Bestand vorhandene Dokument.<sup>31</sup> Neben dem Fragment eines „Wohltätigkeitsbuches“ der jüdischen Gemeinde Kippenheim<sup>32</sup> verdienen zudem verschiedene jüdische Kalender Beachtung.<sup>33</sup> Diese seltenen Objekte aus den Jahren 1839 bis 1854 ergänzen ähnliche Fundstücke aus dem benachbarten Ort Schmieheim, die erst vor Kurzem bekannt geworden sind.<sup>34</sup>

### *Forschung mit dem Höfer-Fund*

Mit dem nunmehr restaurierten und erschlossenen Bestand liegt für die Forschung zum Ortenauer Landjudentum ein neuer bemerkenswerter Quellenfundus bereit, der für ein ganzes Ensemble von Fragestellungen von Bedeutung sein dürfte.

Es besteht zunächst die Chance, das Wissen über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Kippenheim – die immer auch allgemeine Kippenheimer Ortsgeschichte ist – um einige weitere Facetten zu erweitern. Die

Ihre freundl. Lieb. Weill jun. für die abgegebene  
 „Dreyhundert“ Gulden in voller Summe dankbar.  
 Kippenheim den 13. Januar 1861  
 W. Netter

R. 500.2

Quittung der Bühler Fabrik Wolf Netter für Löb Weill jun. (13. Januar 1861)  
 (Kreisarchiv Ortenaukreis: Höfer-Funf, Nr. 99)

jüdische Gemeinde Kippenheim dürfte inzwischen sicherlich eine der am besten erforschten Landjudengemeinden in ganz Baden sein. Dennoch fehlt es gerade für das 19. Jahrhundert auf vielen Feldern noch an Kenntnissen, besonders, was die innergemeindliche Sozialstruktur betrifft.

Zumindest drei – sicherlich aber einige mehr – dieser Desiderate könnten mit den Inhalten des *Höfer-Fundes* untersucht werden. Zu erwähnen sind die *Wirtschaftsgeschichte* des südbadischen Landjudentums, die *Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte* sowie die jüdische *Familiengeschichte*.

#### *Wirtschaftsgeschichte: Geschäftskontakte einer jüdischen Firma*

Da die aufgefundenen Unterlagen zu einem großen Teil aus der Geschäftstätigkeit einer im Familienbetrieb geführten Eisenwarenhandlung herrühren, haben wir einen in dieser Form und diesem Umfang noch nicht bekannten Quellenbestand zur Wirtschaftsgeschichte der auf dem Land lebenden Juden Mittel- und Südbadens vor uns. Die Geschäftspartner der Weills kamen hauptsächlich aus der umliegenden Region, die Kontakte reichten aber auch weit darüber hinaus. Die feststellbaren Geschäftspartner stammten aus rund 50 Orten, bis hin nach Frankfurt und Nürnberg oder ins niederrheinische Voerde im heutigen Ruhrgebiet. Größere Konvolute belegen Geschäfte mit der Eisenwaren-Großhandlung Wolf Netter in Bühl (1855–1861)<sup>35</sup>, dem Eisenwerk Fauler in Falkensteig (1856–1861) sowie mit der Fürstenbergischen Hüttenverwaltung in Hausach (1857–1860).

Die Erschließung des Bestandes ergab Kontakte der Eisenhandlung Weil(l) zu folgenden Unternehmen:

Badische bzw. Großherzogliche Hüttenverwaltung Hausen  
Badische bzw. Großherzogliche Hüttenverwaltung Kollnau  
Bondi & Lob, Berg- und Hüttenprodukte (Mainz)  
Dampfbrennerei, Spedition und Agentur Ernst Glock  
(Karlsruhe und Leopoldshafen)  
Drahtfabrik Hoffmann & Krust (Heilbronn)  
Drahtfabrik Theophil v. Brunn (Wieslet)  
Eisen- und Stahlfabrik Philipp Passavant & Sohn (Frankfurt)  
Eisen-, Stahl- und Blechhandlung Gebr. Noether (Bruchsal)  
Eisen-, Stahl- und Messingwarenfabrik Adolph Zeppenfeld (Voerde)  
Eisenfabrik Carl Hoffmann (Heilbronn)  
Eisenfabrik Friedrich Bader (Lahr)  
Eisengießerei Gebr. Sahler (Stromberger Neuhütte)  
Eisenhandlung J. Ettlinger & Wormser (Karlsruhe)  
Eisenwarenfabrik Carl Streißgut (Lahr)  
Eisenwarenfabrik Roth, Heck & Schwinn (Zweibrücken)  
Eisenwerk Gutach  
Eisenwerk Philipp Anton Fauler (Falkensteig und Freiburg)  
F. Meurer'sche Handlung (Lahr)  
Fa. Bender & Cie. (Cannstatt)  
Fürstenbergische Hüttenverwaltung Hausach  
Gebr. Voswinkel (Kierspe)  
Hammerwerk und Eisengießerei Louis Goerger (Rastatt)  
Holzhandlung G. Velten (Mannheim)  
Kaffee- und Tabakhandlung M. Hugo (Lahr)  
Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia (Mannheim)  
Kuenzer & Comp. (Freiburg)  
Leinwandlieferant Matthias Huck (Lahr)  
Lichterfabrik Johann Held (Kenzingen)  
Metallwarenfabrik Wolf Netter (Bühl)  
Seifen- und Lichterfabrik Heinrich Oettinger (Hoffenheim)  
Seifen- und Lichterfabrik Johann Koch (Freiburg)  
Stahlfabrik Uechtritz & Faist (Schramberg)  
Tabakfabrik Gebr. Lotzbeck (Lahr)  
Stoff- und Papierhandlung J. G. Thoma (Freiburg)  
Tuch-, Seiden- und Modewarenhandlung L. S. Leon (Karlsruhe)  
Vaterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft (Wuppertal-Elberfeld)  
Weinhandlung Friedrich Haas (Dinglingen)  
Weinhandlung Xaver Kopp (Dinglingen)  
Zigarrenfabrik Johann Georg Fries (Schwetzingen)



*Grabstein von Eva Weil auf dem Jüdischen Friedhof Schmieheim (um 1801–1858)  
(Foto: Uwe Schellinger)*

*Frauen- und Geschlechtergeschichte: Mina und Eva Weil,  
zwei jüdische Geschäftsfrauen auf dem Land*

Hauptsächliche Protagonistinnen des Gesamtbestandes des *Höfer-Fundes* sind zwei Frauen: die beiden Witwen der Handelsmänner Lippmann Weil und Arie Löb Weil, nämlich Mina Weil (um 1785–1857) und ihre Tochter Eva Weil (um 1801–1858).<sup>36</sup>

Beide Frauen treten vorrangig als Geschäftsfrauen in Erscheinung, man lernt sie durch familiäre Korrespondenzen aber auch als Privatpersonen kennen. Mina und Eva Weil führten nach dem Tod ihrer Ehemänner deren Geschäfte weiter und hatten dabei offensichtlich immer wieder Rechtsstreitigkeiten gegen säumige Kunden durchzustehen. Bisher ist aus Mangel an Quellen nur sehr wenig über die Lebensbedingungen und die Erwerbstätigkeit jüdischer Frauen auf dem Land in der Ortenau im 19. Jahrhundert bekannt.<sup>37</sup> Zwar wird angenommen, dass die Ehefrauen der jüdischen Händler in die Erwerbsarbeit miteinbezogen waren und beispielsweise für ihre oft tagelang umherreisenden Männer die Bücher führten. Auch in den im Verlauf des 19. Jahrhunderts allmählich entstandenen festen Ladengeschäften dürften die Frauen der Händler neue Betätigungsfelder gefunden oder sogar eigene Läden betrieben haben. In Einzelfällen konnten diese Sachverhalte für die Anfangsjahrzehnte nach der Jahrhundertwende belegt werden, eine dichtere Quellenbasis hierfür fehlt jedoch.<sup>38</sup> Aus weiter zurückliegenden Jahrzehnten bzw. aus der Mitte des 19. Jahrhunderts liegen für die geschäftliche Tätigkeit von Frauen hingegen nur äußerst wenige Belege vor.<sup>39</sup> Die aufgefundenen Unterlagen aus der Tätigkeit von Mina Weil und ihrer Tochter Eva Weil wecken deshalb einige Erwartungen, was einen Einblick in die spezifische Vorgehensweise und die Geschäftspraxis jüdischer Frauen, etwa in der Auseinandersetzung mit männlichen Geschäftspartnern, anbelangt.

Zu den interessantesten Stücken aus dem *Höfer-Fund* sind die Briefkontakte von Mina Weil, vornehmlich aus den 1840er- und 1850er-Jahren, mit Verwandten aus Sulzburg, Müllheim und Karlsruhe zu zählen. Diese Briefe sind allesamt im sogenannten *Judendeutsch* geschrieben und in Form und Inhalt für den südbadischen Raum ausgesprochene Besonderheiten. In Karlsruhe lebten offensichtlich Mina Weils jüngerer Bruder Löb sowie ihr Neffe Isaak (Itzik) aus der dort ansässigen Familie Fortlouis/Vorlouis<sup>40</sup>, in Sulzburg ihre seit 1830 mit Wolf Weil verheiratete gleichnamige Tochter Mina. Die Verwandtschaftsbeziehungen der Kippenheimer Weils nach Müllheim im Markgräflerland konnten unlängst schon einmal belegt werden. Eine (namentlich nicht bekannte) Tochter Mina Weils hatte sich mit Victor Bloch verheiratet, die Enkelin Charlotte (Zerle) Weil heiratete 1845 den Müllheimer Kaufmann Jakob Elias Meyer.<sup>41</sup> Eine solch große Zahl von überlieferten Privatbriefen, wie sie nun im *Höfer-Fund* festgestellt

Müllheim den 21. September 1857.

Ergötze Schwestern!

Ich habe die Ehre Ihnen zu schreiben, dass ich am 20. d. M. einen Sohn bekommen habe, welcher den Namen Victor Bloch erhalten hat. Ich bitte Sie, mir zu schreiben, ob Sie die Ehre haben, mich zu besuchen, und wenn ja, wann Sie kommen können. Ich würde mich sehr freuen, Sie zu sehen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Güte und Liebe. Ich verbleibe Ihnen mit herzlichem Gruß.

Victor Bloch

Brief von Mina Weils Schwiegersohn Victor Bloch aus Müllheim vom 21. September 1857, in dem dieser die Geburt eines Sohnes anzeigt und Mina Weil zur Beschneidungsfeier einlädt (Kreisarchiv Ortenaukreis: Höfer-Fund, Nr. 118).

werden konnten, war aus dem Landjudentum in der Ortenau bislang noch nicht bekannt. Bislang konnten nur einzelne Stücke dokumentiert werden.<sup>42</sup> Welche Erkenntnisse eine Auswertung der Briefe liefern, bleibt abzuwarten. Denkbar sind beispielsweise weitere Aufschlüsse über die regionalen Sprachgewohnheiten und Dialektformen der Kippenheimer bzw. Ortenauer Landjuden.<sup>43</sup>

### *Familiengeschichte: Kippenheimer Händler als Vorfahren Kurt Weills*

Die Lebenswelt der Juden in der Ortenau vermittelt sich uns immer durch die Beschäftigung mit konkreten Familienzusammenhängen und Familienschicksalen. Es hat den Anschein, dass bei den Landjuden aufgrund ihres religiösen Minderheitenstatus den familiären Kontexten – noch weit mehr als für die christliche Mehrheitsgesellschaft – eine absolut konstitutive Funktion für die Struktur der *kehilla*, der jüdischen Kultusgemeinde, zukamen.<sup>44</sup> Heiko Haumann hat vor einigen Jahren in einem programmatischen Aufsatz angeregt, durch die Rekonstruktion von Lebensschicksalen und Familiengeschichten „Wege zur Geschichte der Juden am Oberrhein“ zu finden.<sup>45</sup> Tatsächlich sind in jüngerer Zeit verstärkt familiengeschichtlich ausgerichtete Beiträge publiziert worden, in denen sich exemplarisch, aber jeweils eigenständig die Geschichte der Ortenauer Landjuden widerspiegelt.<sup>46</sup> Im Speziellen dürfte sich die Forschung zur Gesamtfamilie Weil(l) und insbesondere zur Genealogie des Komponisten Kurt Weill (1900–1950) für den Bestand des *Höfer-Fundes* interessieren.<sup>47</sup> Die genannten Mina und Eva Weil waren beide direkte Vorfahrinnen von Kurt Weill. Sein Ururgroßvater Lippmann Weil, sein Urgroßvater Löb Weil und sein Großvater Nathan Weill tauchen ebenfalls in den Unterlagen auf. Alle waren sie im Handel tätig. Kurt Weills Vater, der Kantor Albert Weill, wuchs seit 1867 in dem Kippenheimer Haus auf, in dem nun die Familienpapiere vor einigen Jahren wiederentdeckt wurden.

### *Schluss*

Am 22. Oktober 1940 wurden die meisten jüdischen Bewohner der Ortenauer Landjudendörfer sowie der Städte im Rahmen der „Aktion Bürckel“ in das südfranzösische Internierungslager Gurs deportiert.<sup>48</sup> Auch die letzten 31 noch in Kippenheim wohnhaften Jüdinnen und Juden wurden von einem Polizeitrupp verhaftet und aus ihrem Heimatort verschleppt. Ihr Abtransport war gleichbedeutend mit dem Ende der Jüdischen Gemeinde Kippenheim.<sup>49</sup> Die überraschten Jüdinnen und Juden durften bei dieser Aktion nur das Nötigste mitnehmen. Ihr zurückgelassenes bewegliches Eigentum fiel danach in die Hände von Schnäppchenjägern aus dem Dorf und der Umgebung. Wie in anderen Orten organisierte die Finanzbehörde Verstei-

gerungen, auf denen sich Kippenheimer Bürgerinnen und Bürger eifrig die Hinterlassenschaft ihrer einstigen Nachbarn aneigneten. Man war sich in Kippenheim offenbar sicher, dass die Juden nie mehr in das Dorf zurückkehren würden.<sup>50</sup> Im Wissen um Ausplünderung, Vertreibung und Vernichtung überrascht es nicht, dass sich aus den jüdischen Familien der Landgemeinden kaum Material erhalten hat, das Auskunft über sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte geben könnte. Ulrich Baumann hat diesbezüglich in seiner Dissertation *Zerstörte Nachbarschaften* die ausgesprochen schwierige Quellensituation zur privaten und beruflichen Lebenswelt der landjüdischen Händler in Südbaden angesprochen. Seitdem (2000) sind nicht allzu viele neue Quellen privater Provenienz bekannt geworden.<sup>51</sup> Dem Kippenheimer *Höfer-Fund*, dessen Rettung sich einem aufmerksamen und verantwortungsbewussten Bürger verdankt, kommt deshalb eine einzigartige Bedeutung für die Forschungs- und Erinnerungsarbeit zur jüdischen Geschichte der Ortenau zu.

#### Anmerkungen

- 1 Siehe Kreplin, Renate: Der „Höfer-Fund“ hat seinen Platz gefunden. In: Kippenheimer Chronik 28 (2004) 84 sowie Renz, Johannes: Kippenheimer Höfer-Fund im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erschlossen, in: Archivnachrichten Nr. 30/Mai 2005, 18. Siehe zudem die Presseberichterstattung: Art. „Ein wertvoller Mosaikstein: Archiv der ehemaligen Kippenheimer Familie Weill kehrt zurück in die Ortenau“, in: Lahrer Zeitung vom 25.9.2004; Art. „Schatz hinter Schindeln: Metzgermeister Hans Höfer ist es zu verdanken, dass das Familienarchiv Weill gerettet wurde, in: Badische Zeitung vom 24.9.2004.
- 2 Der Förderverein war 1996 gegründet worden, um die Restaurierung sowie die angemessene Nutzung des früheren Kippenheimer Synagogengebäudes in die Wege zu leiten. Siehe Schellinger, Uwe (Hrsg.): Gedächtnis aus Stein. Die Synagoge in Kippenheim 1852–2002, Ubstadt/Weier-Heidelberg-Basel 2002; zur Vereinsgeschichte siehe Kreplin, Renate: Auf dem Weg zur Gedenkstätte: Der Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V. 1996 bis 2002. In: ebd. 271–290. Zusammenfassend Schellinger, Uwe: Eine Gedenkstätte für die Ortenau: Die Ehemalige Synagoge Kippenheim. In: Pflug, Konrad/Raab-Nicola, Ulrike/Weber, Reinhold (Hrsg.): Orte des Gedenkens und Erinnerens in Baden-Württemberg, Stuttgart 2007, 202–207.
- 3 Die Kippenheimer Weyls/Weils/Weills standen in direkter Generationenfolge zu dem berühmten Rabbiner Jakob Weil (um 1390–1453), der den Namen seines schwäbischen Heimatorts Weil der Stadt übernommen hatte. Jakob Weil gilt als einer der bedeutendsten jüdischen Gelehrten des 15. Jahrhunderts. Siehe zur gut erforschten Geschichte der Gesamtfamilie Löwenstein, Leopold: Nathanael Weil. Oberlandesrabbiner in Karlsruhe und seine Familie (Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland II), Frankfurt a. M. 1898; Rosenthal, Berthold: Ahnentafel der Kinder des Nathan Weill (Sohn des Löw Weill) in Kippenheim, hrsg. von Alfred Sonder, Frankfurt/M. 1935; Ernest B. Weill: Weil – De Veil. A Genealogy 1360–1956, Scarsdale, NY 1957; mit regionalem Bezug: Schellinger, Uwe: Familienbande. Ein Brief von Müllheim nach Kippenheim als Indikator für die Genealogie und Verwandtschaft von Kurt Weill und Selma Stern. In: Das Markgräflerland 2/2004, 93–113.

- 4 Siehe Stein, Peter: Die Juden zu Stühlingen und ihre Nachkommen, Teil 1. In: Maajan. Zeitschrift für jüdische Familienforschung 13 (1999) H.53, 1507–1513; ders.: Die Juden zu Stühlingen und ihre Nachkommen, Teil 2. In: Maajan. Zeitschrift für jüdische Familienforschung 14 (2000) H.54, 1555–1561. Stein bezweifelt allerdings, dass Maharam der Bruder von Elieser war.
- 5 Siehe Boll, Günther: Marx Weil und Lazarus Weil von Kippenheim. In: Maajan. Zeitschrift für jüdische Familienforschung 15 (2001) H.60, 1835 (Nachweis anhand der Ettenheimer Bürgermeister-Rechnungen). Als weitere Quelle kann eine heute noch sichtbare Türbogeninschrift am Kippenheimer Haus Friedhofstraße 6 gelten, wo ein „Maharam Weil“ und die Jahreszahl „1713“ genannt werden. Vgl. Schellinger, Uwe: Jüdisches Kippenheim – Einladung zu einem Rundgang, Haigerloch 1999, 6f.
- 6 Eine indirekte Nachricht weist auf den Zuzug eines Juden nach Kippenheim im Jahr 1654. Mit „Jud Hirtz Levi“ wird in den Offenburger Ratsprotokollen von 1674 dann zum ersten Mal ein Kippenheimer Jude namentlich erwähnt. 1684 sind vier jüdische Familienvorstände für Kippenheim belegt, 1714 wird erstmals von einer „Kippenheimer Judenschaft“ gesprochen. Siehe zu verschiedenen Aspekten der Geschichte der jüdischen Gemeinde Kippenheim Stude, Jürgen: Geschichte der jüdischen Gemeinde Kippenheim. In: Historischer Verein für Mittelbaden/Mitgliedergruppe Ettenheim (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim. Schmieheim, Rust, Orschweier, Nachdr. Ettenheim 1997 (1. Aufl. 1988) 322–362; ders.: Ein Gang durch das jüdische Kippenheim. In: Geroldsecker Land 36 (1994) 52–64; sowie Schellinger: Gedächtnis aus Stein.
- 7 Bamberger, Naftali Bar Giora: Der jüdische Friedhof in Schmieheim. Memor-Buch, Bd.II, Tübingen 1999, 569; Rosenthal: Ahnentafel, 25f.
- 8 Gemeint sind Eliesers Sohn Naftali (Hirsch) Weil (um 1715–1793) und sein Enkel Nathanael (Sandel) Weil (um 1752–1808). Keine der drei Männer dürfte allerdings ein autorisierter Rabbiner mit einer entsprechenden Ausbildung oder regelrechten Ordination gewesen sein. Zu weit geht deshalb die Darstellung bei Frankenstein, Ruben: Das religiöse Leben in der Kippenheimer Synagoge und seine Gestalter. In: Schellinger: Gedächtnis aus Stein, 111–142, bes. 111–120.
- 9 Weitere Kippenheimer Großfamilien waren die Auerbachers, die Durlachers und die Wertheimers. Es wäre sicherlich lohnend, eine genealogische Zusammenschau der Kippenheimer Familie Weyl-Weil-Weill zu erstellen. Das vorliegende „Ortssippenbuch Kippenheim“ aus dem Jahr 1979 ist für diese Zwecke leider sehr fehler- und lückenhaft. Eine wichtige Quelle liegt seit 1999 mit dem zweibändigen Memor-Buch zum jüdischen Friedhof Schmieheim, erstellt von Naftali Bar-Giora Bamberger, vor. In diesem Zuge wäre auch zu erfragen, wann und warum es zur Ausdifferenzierung der verschiedenen Namensschreibungen Weyl – Weil – Weill kam.
- 10 Im *Höfer-Fund* befindet sich die Abschrift eines Dekrets aus dem Jahr 1800 über die Festsetzung des vom Schutzjuden Lippmann Weil zu zahlenden sogenannten „Pflastergeldes“, einer zusätzlichen Abgabe an die Herrschaft (*Höfer-Fund*: Nr. 30).
- 11 Siehe zur Lebenswelt der jüdischen Händler Baumann, Ulrich: Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862–1940, Hamburg 2000, 37–47.
- 12 Stude: Geschichte der jüdischen Gemeinde, 323.
- 13 Bamberger: Der jüdische Friedhof von Schmieheim, I, 324. Siehe auch Rosenthal: Ahnentafel, 34–36.
- 14 Bamberger: Der jüdische Friedhof von Schmieheim, II, 1076.
- 15 Baumann: Zerstörte Nachbarschaften, 43f. Die von Baumann für die Jahrhundertwen-

- de beschriebenen „positiven Entwicklungen in anderen Bereichen des Handelssektors“ neben dem Viehhandel können möglicherweise schon früher angesetzt werden,
- 16 Unter der Vorsteherschaft Arie Löb Weils wurde 1850–1852 die dritte Kippenheimer Synagoge errichtet.
  - 17 Die beiden anderen Söhne Lazarus Weill und Moritz Weill wandten sich dem Viehhandel zu.
  - 18 Siehe Schellinger, Uwe: Kantor Albert Weill und sein Lebensweg von Südbaden nach Israel 1867–1950 (Teil 1). In: Dessauer Kalender. Heimatliches Jahrbuch für Dessau und Umgebung 46 (2002) 56–69; ders.: Kantor Albert Weill und sein Lebensweg von Südbaden nach Israel 1867–1950 (Teil 2). In: Dessauer Kalender. Heimatliches Jahrbuch für Dessau und Umgebung 47 (2003) 38–51.
  - 19 Dorthin war Nathan Weills ältester Sohn Leopold Weill (1865–1940) umgezogen. Er führte die Tradition im städtischen Umfeld in größerem Stil weiter, betrieb seit 1903 eine Eisenwarenhandlung und seit 1907 eine Röhren-Großhandlung mit Sitz am Mannheimer Industriehafen. 1938 wurde die Firma Weill „arisiert“.
  - 20 Vgl. mit ähnlichem Verlauf die Geschichte einer weiteren Kippenheimer Familie: Schellinger, Uwe: Wein, Wohltätigkeit und sozialer Aufstieg: Die Geschichte der jüdischen Familie Durlacher aus Kippenheim. In: Die Ortenau 85 (2005) 379–400.
  - 21 Siehe Stude, Jürgen: Die Gedenktafel für die Kippenheimer Opfer des Nationalsozialismus. In: Geroldsecker Land 42 (2000) 64–80, hier: 79.
  - 22 Hans Höfer ist der Schwiegersohn von Eugen Weinacker, an den die Wertheimers das Haus verkauft hatten. Er ist seit 1970 im Besitz des Anwesens.
  - 23 Stude, Jürgen: Art. „Jüdische Dokumente steckten hinter den Schindeln“. In: Badische Zeitung vom 14.2.1998.
  - 24 Siehe die Presseberichterstattung zur Ausstellung: Reinbold, Wolfgang: Art. „Was blieb – Spuren jüdischen Lebens in der Ortenau“. In: Badische Zeitung vom 14.9.1999; Braun, Hildegard: Art. „Privates und Stücke von Thora-Rollen“. In: Lahrer Zeitung vom 15.9.1999.
  - 25 Siehe Schellinger: Jüdisches Kippenheim. Hier wurde als Titelblattillustration ein in hebräischen Lettern geschriebener Brief mit Neujahrsgrüßen verwendet, den im September 1843 Isaak Weil in Karlsruhe an seine Kippenheimer Großmutter Mina Weil schrieb. Siehe weiterhin Bamberger: Der jüdische Friedhof von Schmieheim, II, 1076–1077. Hier ist mit dem Heiratsvertrag von Arie Löb und Eva Weil vom 9. Februar 1819 das älteste Stück des Fundes in Transkription wiedergegeben.
  - 26 Für Auskünfte und Hinweise danke ich Stefan Pannwitz (Berlin), Stefan Litt (Düsseldorf), Christoph Cluse (Trier) und Aubrey Pomerance (Berlin).
  - 27 Ein besonderer Dank gilt dem Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Dr. Robert Kretzschmar, der das Projekt wohlwollend begleitet hat.
  - 28 Ich folge hier den Angaben des Bearbeiters Johannes Renz (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), dem ausdrücklich für seine sorgfältige Arbeit zu danken ist.
  - 290 Unter „Judendeutsch“ werden mit hebräischen Lettern geschriebene deutsche Texte verstanden.
  - 30 Höfer-Fund: Nr. 37 und Nr. 118.
  - 31 Höfer-Fund: Nr. 24. Schon wiedergegeben bei Bamberger: Der jüdische Friedhof Schmieheim, II, 1076f.
  - 32 Höfer-Fund: Nr. 83.
  - 33 Höfer-Fund: Nr. 55 und Nr. 123.
  - 34 Vgl. Müller, Monika: Leben mit zwei verschiedenen Zeiten: Die jüdischen Kalender aus dem Bestand der Schmieheimer Genisa. In: Die Ortenau 86 (2006) 269–286.

- 35 Die Firma war 1833 von Wolf Netter (1783–1859) gegründet worden. Siehe Raulff, Heiner: Die Wolf Netter & Jacobi-Werke. In: Die Ortenau 62 (1982) 175–189.
- 36 Beide sind auf dem jüdischen Friedhof in Schmieheim begraben. Siehe Bamberger: Der Jüdische Friedhof in Schmieheim, I, 298 und 301. Siehe auch Rosenthal: Ahnentafel, 33–36.
- 37 Vgl. als Quellentext Rosalie Hauser (1840–1924): „In meinem Heimatdorfe Rust ...“ Erinnerungen einer badischen Jüdin an das Alltagsleben im 19. Jahrhundert, bearb. im Auftrag der Gemeinde Rust von Debacher, Karl-Heinz/Stude, Jürgen, Rust 2004.
- 38 Baumann: Zerstörte Nachbarschaften, 41–44.
- 39 Vgl. Haumann, Heiko: Wege zur Geschichte der Juden am Oberrhein. In: Allmende 13 (1993) Nr.36/37, 6–26, hier: 19.
- 40 Angaben zur Karlsruher jüdischen Familie Fortlouis/Vorlouis befinden sich in Stadtarchiv Karlsruhe, 8/Sts 17–259 bzw. Generallandesarchiv Karlsruhe, 206/2210. Ich danke dem Karlsruher Institut für Stadtgeschichte für die diesbezüglichen Auskünfte.
- 41 Vgl. Schellinger: Familienbande.
- 42 Vgl. ebd. und Haumann: Wege, 20.
- 43 Vgl. Post, Rudolf/Scheer-Nahor, Friedel: Kippenheimer Jüdischdeutsch. Zur Sprache südbadischer Landjuden. In: Die Ortenau 85 (2005) 365–378.
- 44 Vgl. Baumann: Zerstörte Nachbarschaften, 51f.
- 45 Haumann: Wege, 21.
- 46 Vgl. Boll, Günter: Die ersten Generationen der jüdischen Familien Wertheimer von Nonnenweier. In: Die Ortenau 80 (2000) 229–236; Stein, Peter: Ein Schiddusch – eine jüdische Ehevermittlung in Offenburg 1878. In: Die Ortenau 82 (2002) 469–486; Baumann, Ulrich/Guesnet, Francois: Bilder von Leben und Zerstörung. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hrsg.): Materialien zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin 2005, 94–121; Schellinger: Familienbande; ders.: Familienfoto. Zur Geschichte der jüdischen Familie Greilsheimer aus Friesenheim (Bilder aus dem Ortenauer Landjudentum 1). In: Geroldsecker Land 47 (2005) 74–89; ders.: Wein, Wohltätigkeit und sozialer Aufstieg; ders.: Aus einer „anderen Welt“: Der jüdische Bäcker von Diersburg (Bilder aus dem Ortenauer Landjudentum 2). Kurt S. Maier zum 75. Geburtstag. In: Geroldsecker Land 48 (2006) 141–152. Eine familiengeschichtliche Herangehensweise hat zudem Martin Ruch mehrfach für den städtischen Kontext der Offenburger Juden gewählt (Publikationen zu den Familien Cohn und Neu).
- 47 Vgl. zur Familiengeschichte des Komponisten Farneth, David (Hrsg.): Kurt Weill. Ein Leben in Bildern und Dokument, München 2000; Juchem, Elmar/Symonette, Lys (Hrsg.): Kurt Weill: Briefe an die Familie, Stuttgart 2000.
- 48 Zur Deportation nach Gurs siehe Toury, Jacob: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens (22./23. Oktober 1940 – Camp de Gurs). In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 15 (1986) 431–364; Wiehn, Erhardt R. (Hg.): Camp de Gurs 1940, Konstanz 2000; als Material- und Quellensammlung: Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): „... es geschah am helllichten Tag!“. Die Deportation der badischen, Pfälzer und saarländischen Juden in das Lager Gurs/Pyrenäen, Stuttgart 2000; Teschner: Gerhard J.: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik, Frankfurt/M. 2002; für Südbaden und die Ortenau: Ruch, Martin: Bilder und Eindrücke von der Deportation der Ortenauer Juden vor 60 Jahren. In: Die Ortenau 80 (2000) 253–260; Schellinger, Uwe: Unterbelichtete Erinnerung. Fotohistorische Zugänge zur

- Deportation der badischen Juden am 22.10.1940. Vortrag. In: Arbeitsgemeinschaft für Geschichtliche Landeskunde am Oberrhein (Hrsg.): Protokoll über die Arbeitssitzung, Nr.406/2001, 1–23.
- 49 Siehe ebd. sowie Baumann, Ulrich/Schellinger, Uwe: Zwischen Konsolidierung und Zerstörung: Die jüdische Gemeinde Kippenheim und ihre Synagoge 1852 bis 1940. In: Schellinger: Gedächtnis aus Stein, 61–110, hier: 94. Teilweise fragwürdige Darstellungen liefern hierzu Groß, Martin/Krais, Robert: Wer die Erinnerung verliert, hat keine Orientierung. In: Kippenheimer Chronik Nr. 21 (1997) 82–89; Finkbeiner, Gerhard/Krais, Robert: Der Abtransport der jüdischen Bürger aus Kippenheim. Erschütternde Bilddokumente. In: Geroldsecker Land 40 (1998) 34–39; Finkbeiner, Gerhard: Erschütternde Bilddokumente von der Deportation der letzten jüdischen Familien aus Kippenheim am 22. Oktober 1940. In: Historischer Verein für Mittelbaden/Mitgliedergruppe Ettenheim: Schicksal und Geschichte, 467–469.
- 50 Vgl. etwa die Hinweise bei Epstein, Hedy: *Erinnern ist nicht genug*. Autobiographie, Münster 1999, 142f. Der umfassende Vorgang der „Verwertung“ des jüdischen Eigentums nach den Deportationen ist für die ländlichen Gebiete bisher kaum und für die Ortenau überhaupt nicht aufgearbeitet worden. Siehe allgemein Dreßen, Wolfgang (Hrsg.): *Betrifft: „Aktion 3“*. Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Dokumente zur Arisierung, Berlin 1998; Fritz-Bauer-Institut (Hrsg.): *„Arisierung“ im Nationalsozialismus*. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis, Frankfurt/M. 2000; siehe zur Regionalgeschichte Brucher-Lembach, Andrea: *„... wie Hunde auf ein Stück Brot.“ Die Arisierung und der Versuch der Wiedergutmachung in Freiburg, Bremgarten 2004*.
- 51 Baumann: *Zerstörte Nachbarschaften*, 40; siehe auch Schellinger: *Familienbande*, sowie ders.: *Wein, Wohltätigkeit und sozialer Aufstieg*.